

ĐORĐE TOMIĆ: „Phantomgrenzen“ in *Zeiten des Umbruchs – die Autonomieidee in der Vojvodina der 1990er Jahre*. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, publiziert am 25.03.2015, urn:nbn:de:kobv:11-100228295.¹

Die Vojvodina – die einzige jugoslawische Provinz, die sich infolge des Staatszerfalls nicht für unabhängig erklären sollte – steht im Zentrum der Dissertation des Berliner Historikers Đorđe TOMIĆ. Sein wesentliches Erkenntnisinteresse gilt den Kontexten der Entstehung bis heute anhaltender Differenzdiskurse, wie sie am prononciertesten von Befürwortern der politischen Autonomie formuliert wurden. Hierzu nimmt Tomić den Leser mit in die lokalen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Realitäten der späten 1980er und 1990er Jahre, die den wesentlichen Hintergrund des Aufkommens vojvodinischer Autonomievorstellungen bildeten. Zur Rekonstruktion ihrer historischen Kontexte, Funktionen und Konsequenzen, greift der Autor auf das Konzept der „Phantomgrenzen“ zurück; einen akteurszentrierten Ansatz, der das Auftauchen „früherer, zumeist politischer Grenzen oder territorialer Gliederungen [problematisiert, MT], die, nachdem sie institutionell abgeschafft wurden, den Raum weiterhin strukturieren“ (VON HIRSCHHAUSEN/GRANDITS/KRAFT 2015: 18). Tomić hat für dieses Unterfangen umfangreiche, teilweise bislang gesperrte Aktenbestände der politischen Parteien und zivilgesellschaftlichen Gruppen gesichtet, anhand derer er im ersten Kapitel in die Kontexte und die politischen, gesellschaftlichen und medialen Akteure der vojvodinischen Autonomieidee einführt. In diesem Zusammenhang unterzieht er auch bisherige Deutungen der Ereignisse rund um die als „Meetings der Wahrheit“ bekanntgewordenen Proteste des Jahres 1988 einer Revision. Anders als Autoren vor ihm (vgl. v.a. VLADISAVLJEVIĆ 2008: 88ff.) sieht er in der Absetzung der vojvodiner Parteiführung nicht das Resultat einer *grass root*-Bewegung der Kosovoserben. Die politischen Ereignisse in der Vojvodina seien weder unmittelbare Folge eines genuinen Protests „von der Straße“ noch eines „Ausbruchs des Nationalismus“ gewesen. Sie hätten vielmehr einen willkommenen Anlass zur Abrechnung mit den Protagonisten des „alten Regimes“ und der individuellen Bereicherung geliefert, insofern der Sturz der Parteiführung einen Elitenaustausch in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen mit sich brachte. Immer mehr Menschen – gerade die Intellektuellen und Vertreter der alten Eliten – begannen in diesem Zusammenhang, die „anti-autonomistische“ Trendwende ab Oktober 1988 als Beginn des persönlichen Abstiegs gegenüber einer „serbisch-nationalistischen“ Dominanz zu

1 In der Zwischenzeit ist im Wallstein-Verlag die überarbeitete Fassung in der Reihe „Phantomgrenzen im östlichen Europa“ erschienen. Hierbei unterzieht Tomić seinen in der hier besprochenen Dissertationsschrift dargelegten Erkenntnissen einem Vergleich mit den im rumänischen Teil des Banats zirkulierenden Autonomiediskursen. Diese hätten sich neben einigen Gemeinsamkeiten der Fälle noch mehr als in der Vojvodina entlang vermeintlicher zivilisatorischer Differenzen artikuliert, wobei auch der Rückgriff auf die Habsburger-Monarchie hier expliziter ausgefallen sei. Ein Effekt für politische Mobilisierung und Mehrheitsbildungen, so der Autor, sei in Rumänien jedoch weitgehend ausgeblieben. (TOMIĆ, Đorđe: *Phantomgrenzen und regionale Autonomie im postsozialistischen Südosteuropa. Die Vojvodina und das Banat im Vergleich*. Göttingen: Wallstein 2016, ISBN 978-3-8353-1955-4, 18f.)

deuten. Es sei genau dieser Antagonismus von alten und neuen Eliten, von Gegnern und Befürwortern der Aufhebung der Autonomierechte gewesen, welcher dazu führte, dass von bestimmten politischen und gesellschaftlichen Akteuren die Besonderheit der Vojvodina und ihrer Bewohner hervorgehoben und hierbei auf vermeintlich „historische“ Grenzziehungen rekurriert wurde. Diese „Phantomgrenze“ wurde zum strukturbildenden Aspekt eines Diskurses, der von Teilen des politischen und zivilgesellschaftlichen Spektrums, getragen wurde, das sich im Zuge der zunehmenden Pluralisierung ab 1990 herausbildete und neben politischen Gruppierungen auch Intellektuellennetzwerke und oppositionelle Medienvertreter umfasste. Fester Bestandteil war hierbei die Etablierung dichotomer Zuschreibungen. Eine durch das Habsburger Vielvölkererbe bedingte Toleranz und Friedliebigkeit der Vojvodiner wurde etwa der ausufernden Gewalt im Namen eines ethnisch homogenen Großserbiens entgegengesetzt und ermöglichte so die aktive Konstruktion einer symbolischen Grenze zwischen der Vojvodina und dem serbischen Kernland. Auch die eigene wirtschaftliche Prosperität – ebenso wie ihre vermeintliche Ausbeutung durch Belgrad – stärkte die Etablierung einer symbolisch wirksamen Phantomgrenze und wurde in diesem Zusammenhang als unzumutbare historische Kontinuität dargestellt, der nur mit einer weitreichenden Autonomie begegnet werden könne.

Während der politische Einfluss autonomistischer politischer Akteure insgesamt marginal geblieben sei, habe sich während der 1990er Jahre doch ein kollektives Gefühl regionaler Zugehörigkeit entfalten können. Zur Interpretation dessen wendet Tomić sich im zweiten Kapitel der Kulturproduktion zu, welche nicht nur für ethnonationale serbische Identitätspolitik genutzt, sondern gleichermaßen für konkurrierende Projekte wie das der vojvodinischen Autonomieidee eingesetzt wurde. Zur Demonstration dieser These unterzieht er der Lyrik und Musik des populären Novi Sader Liedermachers Đorđe Balašević einer umfassenden Analyse; ein innovativer Zugang, der über den konventionellen geschichtswissenschaftlichen Quellenkorpus hinausgeht. Durch seine Texte und Musik habe Balašević die Vojvodina als „Symbol eines bestimmten [multikulturellen und friedlichen, MT] Wertesystems“ in Abgrenzung zum aggressiven serbischen Ethnonationalismus konstruiert. Anders als für die Befürworter einer politischen Autonomie diene für Balašević der Rückgriff auf die Vojvodina und die Konstruktion von Gegensatzpaaren, die deren Bewohner vermeintlich auszeichneten, primär der Abgrenzung vom nationalistischen Serbien, wodurch er eine „jugoslawische“ Normalität artikulierte. Die Texte und Lieder Balaševićs hätten hierbei jedoch zu keinem Zeitpunkt eine erschöpfende Antwort auf den Nationalismus dargestellt. Tomić zufolge lag dies vor allem am Widerspruch zwischen dem diskursiven „Ideal“ und dem „Alltag“ der Menschen, welcher Gegenstand des dritten und vierten Kapitels ist, in denen er eine Sozialgeschichte der Mangelwirtschaft in den Städten Sombor und Pančevo an der Grenze zu Ungarn bzw. Kernserbien liefert. Durch die Auswertung wirtschaftlicher und administrativer Daten sowie der lokalen und überregionalen Zeitungen und die Einbeziehung von *oral history*-Quellen fragt er nach der konkreten Bedeutung der zuvor skizzierten Autonomiediskurse, wobei er spannende Einsichten vermittelt. So legt er etwa dar, dass für die Bewohner der Kleinstadt Sombor weniger die Existenz einer serbisch-vojvodinischen „Phantomgrenze“ entscheidend gewesen sei, als vielmehr die Nähe zur ungarischen „Benzingrenze“, die einer Schattenwirtschaft zu Hochkonjunktur

verhalf und den Alltag der Menschen maßgeblich strukturierte. Eine prekäre materielle Situation habe dazu geführt, dass Beschwörungen der „nationalen Einheit“ in Sombor nur mäßigen Erfolg hatten und die Deutung der eigenen Lage eher im Rahmen eines Viktimisierungsdiskurses erfolgte, den Tomić als Demobilisierungsstrategie der lokalen Eliten interpretiert. Diese hätten durch den Verweis auf die frühere Bedeutung der Stadt und die „äußeren Einflüsse“, denen man „ohnmächtig“ gegenüberstehe, die eigene Verantwortung abwälzen und in ein diffuses kollektives Gefühl der Benachteiligung übersetzen können. Auch der Alltag des südbanater Regionalzentrums Pančevo wird im Zeichen von Krieg und UN-Sanktionen als „zwischen Armut und Hoffnungslosigkeit“ (S. 253) changierend charakterisiert. Mit der Aufhebung der Autonomie im Jahr 1988 habe sich eine Annäherung an Belgrad vollzogen. Gleichzeitig wurde jedoch ab 1991 ein von politisch sehr unterschiedlichen Akteuren getragener Regionalismus artikuliert, der auf das Banat als „historischen“ Raum mit einer „eigenen“ Geschichte rekurrierte und insofern dem vojvodinischen Autonomiediskurs ähnelte. Letztlich seien jedoch sowohl die Somborer wie auch die Pančevoer Variante der Betonung eines historisch distinkten Erbes im Alltag der Menschen praktisch ohne Wirkung geblieben. Angesichts der ökonomischen Misere habe die Betonung einer eigenen Tradition entlang der „Phantomgrenze“ für politische Projekte keinen Erfolg gezeitigt.

Im Einklang mit diesen Forschungsbefunden formuliert Tomić in einem sehr konzisen Schlusskapitel die These, dass der Autonomiediskurs vor allem eine Kompensationsmöglichkeit angesichts aktueller Zumutungen in einer wirtschaftlichen wie ideologischen Zeit der Entwertung und Umdeutung dargestellt habe. Dies habe jedoch primär für Angehörige der alten Eliten funktioniert, die mithilfe dieses Diskurses die Möglichkeit bekamen, ihren eigenen Abstieg zu narrativieren und zu plausibilisieren. Für die breite Bevölkerung, deren materielle Lage immer prekärer wurde, war er jedoch keine ernstzunehmende Ressource. Zudem hätten die Protagonisten der vojvodinischen Autonomieidee mit den inflationären Verweisen auf ein „Habsburger Erbe“ primär ein allgemeines Bedürfnis nach Sicherheit und verhältnismäßiger Prosperität im Sozialismus artikuliert. Die „Phantomgrenzen“ dienten hierbei dazu, etablierte Wertvorstellungen mit einer neuen Deutung aufzuladen, sodass etwa jugoslawische „Brüderlichkeit und Einheit“ durch eine „historische vojvodiner Toleranz und Multikulturalität“ ersetzt wurde. Die Vojvodina der 1990er Jahre sei insofern, so das Fazit, eher als ein „sozialistisches jugoslawisches Phantom“ zu bezeichnen, wobei der Verweis auf das Habsburger Erbe sozialistischen Ideen zu Legitimität verhelfen und diese mit den veränderten Realitäten der Umbruchszeit in Einklang bringen sollte (S. 289).

Tomić hat mit seiner Studie ein quellengesättigtes Beispiel für das Potential des theoretischen Ansatzes der „Phantomgrenzen“ geliefert. Es ist ihm dabei gelungen herauszuarbeiten, wie die Akteure in der Vojvodina zur Orientierung in Zeiten des ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Umbruchs auf vergangene Raumordnungen zurückgriffen und diese mit neuem Sinn ausstatteten. Dies sieht er gleichzeitig nicht als determinierten Prozess an, sondern als Teil eines Kampfes um die Legitimität politischer Ordnungsvorstellungen und als Gegenstand konkurrierender Interessen und Strategien, in diesem Fall vor allem denen der Protagonisten von Autonomievorstellungen. Am Ende überwiegt der Eindruck, dass diese für den Alltag

der Menschen insgesamt nur eine marginale Rolle spielten. Dies könnte auch mit den impliziten strukturgeschichtlichen Prämissen zusammenhängen, welche der Arbeit zugrunde liegen und bei denen die primär als elitäre Legitimitätsressource verstandene nationale (bzw. regional-autonomistische) „Ideologie“ der „sozioökonomischen Situation“ gegenübergestellt wird. So erhält der Leser zwar ein sehr facettenreiches Bild von der Morphologie eines Diskurses der politischen, kulturellen und medialen Protagonisten des Autonomiekonzepts, in dessen Rahmen der Rückgriff auf „historische“ vojvodinische Grenzen von zentraler Bedeutung war. Die Rezeption dieser Konzepte, ihre konkrete Aneignung über Wahlergebnisse hinaus oder die Frage nach der Rolle jener für die Autonomieidee konstitutiven Dichotomien und Abgrenzungen im Alltag der Menschen bleiben jedoch verhältnismäßig unterbelichtet. Auch über das Verhältnis von Autonomieideen und konkreten Praktiken der Raumstrukturierung und der Neuordnung alltäglicher Raumbezüge erfährt man recht wenig. Zwar betont Tomić, dass sich die Arbeit nicht vor dem Hintergrund des *spatial turn* positioniere; ein Fokus auf die Herstellung des Raumes durch historische Akteure wäre jedoch durchaus interessant gewesen hinsichtlich der Verortung der Autonomieidee über ihre Rolle als bloße Legitimationsstrategie hinaus. Darüber hinaus muss hier die zum Teil sehr lang ausfallende Zitation des Quellenmaterials angemerkt werden, die mancherorts nicht zwingend nötig und dem Lesefluss eher abträglich scheint. Den geneigten Leser dürfte das jedoch nicht stören, da dies vor allem Dokumente betrifft, die mit Tomićs Dissertation nun auch deutschen Lesern zugänglich sind. Die Auseinandersetzung mit dem Wiederauftauchen von Grenzen in der Vojvodina und den hierbei beteiligten Akteuren kann in dieser Hinsicht nicht nur als eine überzeugende Fallstudie zur Erprobung des theoretischen Ansatzes der „Phantomgrenzen“ gelesen werden. Sie stellt darüber hinaus eine sozialgeschichtliche Einführung in die postjugoslawische Vojvodina dar, die als Ausgangspunkt zur weiteren Beschäftigung mit der Region für zukünftige Studien von großem Nutzen sein wird.

Literatur

- VLADISAVLJEVIĆ, Nejboša (2008): *Serbia's Antibureaucratic Revolution. Milošević, the Fall of Communism and Nationalist Mobilization*. Basingstoke.
- VON HIRSCHHAUSEN, Beatrice; GRANDITS, Hannes; KRAFT, Claudia u.a. (2015): „Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung“. In: Dies. (Hrsg.): *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*. Göttingen. 13–56.

Berlin

MATTHIAS THADEN